

# Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

21. Mittwoch, am 14. März 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Der Vikar von Wrexhill. Ein Roman von Mistress Trollope. Aus dem Englischen von D. von Czarnowsky. 3 Bände. Nachen und Leipzig, 1837.

Es giebt Genüsse, deren Annehmlichkeit erst durch unbequeme Opfer erkauft werden muß. So das Anfangs in seinen Folgen zum Theil viel Aehnliches mit den Schauern der Seekrankheit beweisende Tabakrauchen und — mit Erlaubniß zu sagen, eine recht bedeutende Zahl selbst der besseren, ja sogar manche der besten englische Romane. Ihrer bisweilen ganz endlosen Wortfülle muß man durchaus erst gewohnt werden. Dann aber entdeckt man auch zuweilen in der That manches ganz Treffliche, das sich vielleicht auf keinem andern Wege so naturgemäß, anziehend und eindringlich gestaltet hätte. Allerdings kann man nicht läugnen, daß zu dem, was der hohe Genius einer Aurora Düdevant in zwei Worten glanzvoll hinwirft, der Scharfsinn und Fleiß des brittischen Autors oft zwei voller Druckbogen bedarf. Aber genau genommen ist sogar dem blendendsten Glanze eine erschöpfende Darstellung der Wahrheit vorzuziehen.

Mit Meisterhand hat die Verfasserin des Vikar von Wrexhill die durch Sektengeist völlig zerrissenen Familienbände aufgezeichnet und namentlich in dem Vikar ein besonders sorgfältig behandeltes Bild heuchlerischer Frömmigkeit geliefert. Ihr Streben ist allerdings einseitig auf das Psychologische gerichtet. Muß man doch überhaupt die poetische Auffassung des Gegenstandes, außer bei dem eminenten Walter Scott und bei einem seiner mehr oder weniger glücklichen Nachfolger, auf den Roman-Gefilden der drei vereinten Königreiche, nicht suchen wollen. Aber auch die Aufstellung des Psychologischen allein, lohnt sich allerdings der Mühe, wo es mit einer Schärfe und Vollkommenheit, wie hier von Mistress Trollope geschieht. Wer erst die Scheu vor der gewaltigen Breite bezwungen hat, der wird in der allmählichen, zarten Entwicklung der Seelenzustände, so wie in der frappanten Darlegung ihrer oft unmittelbar sich folgenden, schreienden Gegensätze, ohnstreitig große Genugthuung finden. Ueberhaupt sind die Hauptcharaktere zum Theil mit männlich sicherer Hand fest skizzirt,

zum Theil bis in ihr kleinstes Detail mit Sorgfalt ausgemahlt. Sinnvoll und ergreifend ist der scharfe Contrast zwischen dem Vikar, einem Methodisten und seiner Tochter, der Gottesläugnerin. Ungern aber vermißt man dem nichtswürdigen Heuchler, dem Vikar, gegenüber, die Aufstellung eines Methodisten, der den Satzungen und Gewohnheiten der Sekte mit reinem, treuem Herzen anhängt und dabei keinesweges an Geist und Kenntnissen vernachlässigt ist. Denn man begegnet in der Wirklichkeit ausgezeichnete Menschen dieser Art und es wäre gewiß kein fruchtloser Aufwand von Scharfsinn gewesen, dem unbefangenen Leser anzudeuten, wie eine knechtische Unterordnung unter die seltsamen religiösen Forderungen und Gebräuche bei einem geistig vor Andern hervorragenden Methodisten sich recht wohl denken lasse und damit vereinbar sey. Die Gattin des Vikars, eine überaus würdige Frau, reicht hierzu nicht aus, auch würde überhaupt ein frommer Mann, der im Kampfe auf Tod und Leben mit dem Gleißner den Sieg davon trüge, einen weit interessanteren Gegenstand abgegeben haben. Ein solcher wäre um so mehr an seinem Plage gewesen, da die vorkommenden männlichen Methodisten insgesammt als unwürdige Menschen erscheinen, so daß die Verfasserin dem Verdachte einiger Parteilichkeit schwerlich wird entgehen können.

Die deutsche Bearbeitung empfiehlt sich durch Kraft und Rundung im Ausdruck. Bei ihrer Sprachgenauigkeit im Allgemeinen, darf man wohl einige Kleinigkeiten, wie die mehrmals statt hierher und hierherkommen stehenden Worte: hier und hierkommen, als Angewöhnungen des Setzers oder Korrektors betrachten. Auch das Aeußere des Werks sagt dem Auge des Lesers durch seine Sauberkeit zu.

F. Schulz.

Spaziergänge und Weltfahrten von Theodor Mundt. 1) Briefe aus London. 2) Tagebuch aus Paris. Altona, bei Hammerich. 1838.

Obwohl die „Londoner Briefe“ was die Auffassung der Situationen, so wie das Markirte der Schilderungen anlangt, Adrians „Reisebildern aus England“ nachstehen, und das „Tagebuch aus Paris“ mit den „Pariser